

Lüscher, Sorg, Stiegler, Stocker (Hg.)
Robert Walsers Ambivalenzen

Kurt Lüscher, Reto Sorg,
Bernd Stiegler, Peter Stocker (Hg.)

Robert Walsers Ambivalenzen

Wilhelm Fink

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Exzellenzclusters
„Kulturelle Grundlagen von Integration“ (Universität Konstanz)

Umschlagabbildung:

Markus Raetz, *Robert Walser*, 1978, Wellkarton, 70,5 x 60,2 cm, Kunsthaus Zürich,
© 2017, ProLitteris, Zürich. Foto: Thomas Wey.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2018 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6273-2

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 7 |
| KURT LÜSCHER | |
| Robert Walsers Sensibilität für Ambivalenzen Eine transdisziplinäre Annäherung | 9 |
| BERND STIEGLER | |
| Lichtbilder und Schriftbilder Robert Walser und die Fotografie | 33 |
| DOMINIK MÜLLER | |
| Ambivalenz im Rollentext <i>Fritz Kocher's Aufsätze mitgeteilt von Robert Walser</i> (1904) | 49 |
| ULRIKE SPRENGER | |
| <i>Der Gehülfe</i> (1908) als Moralist Robert Walser, Stendhal und die französische Affektenlehre | 65 |
| MAGNUS WIELAND | |
| Liftboy Robert Walsers <i>Jakob von Gunten</i> (1909) zwischen oben und unten | 85 |
| LUISA BANKI | |
| »Überhaupt denken die Dichter sich so leicht ein Ding aus.« Ambivalenz und Referenz in Robert Walsers Prosatext <i>Kleist in Thun</i> (1913) | 103 |
| RETO SORG | |
| Jäger und Gejagter in ein und derselben Person Zur ›Zweibedeutigkeit‹ in Robert Walsers Tagebuch-Erzählung von 1926 | 117 |
| PETER STOCKER | |
| Adressierungsambivalenzen in Robert Walsers Briefen an Therese Breitbach (1926) | 131 |
| MARTINA WERNLI | |
| Eine Kurzhaarfrisur und die »Frauenrechtelei« Gender bei Robert Walser, insbesondere im Prosatext <i>Der Bubikopf</i> (1927) | 143 |

PETER RUSTERHOLZ

Robert Walsers ambivalente Sicht seiner Rollen im Welttheater und
seine Auseinandersetzung mit Hugo von Hofmannsthal (1927)..... 159

STEPHAN KAMMER

Krisis (1928/1929)
Robert Walsers Ambivalenznarrativ 177

PETER UTZ

Ambivalenzen eigener Art
Robert Walsers *Eine Art Bild* (1930/31) 195

KAY WOLFINGER

Ambivalenzreduktion in Carl Seeligs *Wanderungen mit
Robert Walser* (1957) 211

Siglenverzeichnis 225

Begriffsregister 229

KURT LÜSCHER (BERN)

Robert Walsers Sensibilität für Ambivalenzen Eine transdisziplinäre Annäherung

»A chaque ego correspond son dosage spécifique d'ambivalence.«

Frank Ferraty, La musique pour piano de Francis Poulenc

»Für mich sind die Skizzen, die ich dann und wann hervorbringe, kleinere oder umfangreichere Romankapitel. Der Roman, woran ich weiter und weiter schreibe, bleibt immer derselbe und dürfte als ein mannigfaltig zerschnittenes oder zertrenntes Ich-Buch bezeichnet werden können« (SW 20, 322).¹ Dies ist eine der markantesten Aussagen von Robert Walser zum eigenen Verständnis seines Werks. Dementsprechend wird sie häufig kommentiert und interpretiert. Im Robert Walser-Handbuch, das als Referenzpublikation gelten kann, geschieht dies an zwölf Stellen.²

Gemäß diesem Zeugnis setzt Robert Walser in seinem Schreiben immer wie neu an. Dabei ortet er sein ›Ich‹ im Spannungsfeld zwischen Subjektivität und Sozialität. Diese wird mit der Formulierung »dürfte... bezeichnet werden können« hier lediglich verhalten angesprochen; an anderen Stellen geschieht es deutlicher. Damit einher geht ein Zweifeln an den eigenen Texten, dementsprechend an seiner selbst. Dies alles lässt sich als Kennzeichen einer ausgeprägten Sensibilität für Ambivalenzen interpretieren.

Das regt an zu bedenken, ob und inwiefern darin ein wichtiger Zugang zum Verständnis von Robert Walsers Œuvre gesehen werden kann. Peter Stocker ortet hier tatsächlich ein »Walsersches Generalthema«, wenn er schreibt: »Ambivalenzen begegnet man bei Walser auf Schritt und Tritt.«³ Im *Robert Walser-Handbuch* wird dem Begriff der Ambivalenz ein eigenes Kapitel in dem Teil gewidmet, in dem – so die Kennzeichnung – wichtige übergeordnete Aspekte kurz umrissen werden (RWH, 355-357). Insgesamt kommt er im Handbuch in

1 Ich danke Peter Stocker für intensive Diskussionen über die verschiedenen Fassungen dieser Einleitung, ebenso Reto Sorg, Bernd Stiegler, ferner Lucas Marco Gisi, Hans Rudi Fischer, Christoph Müller, Dominik Müller, Peter Rusterholz und Martina Wehrli für weiterführende Anregungen.

2 Gemäß persönlicher Mitteilung von Lucas Marco Gisi wäre dies noch öfter der Fall, wenn er als Herausgeber nicht um Zurückhaltung gebeten hätte.

3 Stocker: *Provinzialwörter*, S. 130.

der einen oder anderen Form rund vierzig Mal vor.⁴ Allerdings wird er oft in einem umgangssprachlichen Sinn verwendet, wonach mit »ambivalent« zwiespältig, doppelsinnig, hin- und hergerissen oder bisweilen auch mehrdeutig gemeint ist.

Ist, so ist nun zu fragen, ein differenzierter, mehrdimensionaler Begriff von Ambivalenz geeignet, Themen, die in der bisherigen Forschung angesprochen worden sind, akzentuierter zu formulieren und zu systematisieren?⁵ Lassen sich damit neue Facetten der Singularität des Walserschen Werks umschreiben? Dies transdisziplinär zu erkunden scheint lohnenswert und aktuell, weil es in sozial- und kulturwissenschaftlicher Sicht fruchtbar ist, den Wechselbeziehungen zwischen der Erfahrung von Ambivalenzen und den Prozessen der Konstitution und Rekonstitution von individuellen und kollektiven Identitäten Aufmerksamkeit zu schenken. Hier zeichnen sich interessante Fragestellungen ab, so beispielsweise hinsichtlich einer neuen Sicht der Verortung von Walsers Werk in den Anfängen der ästhetischen Moderne (RWH, 119) oder in Bezug auf die gegenwärtigen Debatten der Problematisierung von Identität und Subjektivität in Literatur und Wissenschaft sowie im alltäglichen Zusammenleben. Es gilt also, die Tragfähigkeit eines transdisziplinär aufgefächerten und sich in der Arbeit vertiefenden Verständnisses von Ambivalenz für die Reinterpretation vorhandener Deutungen sowie für neue Sichtweisen von Robert Walsers seminalem Werk zu erkunden.

Im Folgenden mache ich dazu einige konzeptuelle Vorschläge und erläutere sie mit Beispielen. Ziel ist es, den Horizont für die darauffolgenden thematischen Analysen zu öffnen. Dementsprechend werden in einem *ersten* Abschnitt Elemente einer elaborierten Konzeptualisierung von Ambivalenz präsentiert. Dies geschieht unter Bezugnahme auf einige unter systematischen Gesichtspunkten wichtige Sachverhalte der Begriffsgeschichte.⁶ In einem *zweiten* Abschnitt ist den Implikationen dieses Verständnisses von Ambivalenz für die Konstitution und Rekonstitution von Identität(-en) nachzugehen. Unter Bezug auf das Konstrukt der ›Ambivalenzsensibilität‹ gewinne ich im *dritten* Abschnitt daraus Anregungen für eine Heuristik, die ich anschließend veranschauliche. In einem *vierten* Abschnitt folgen Beispiele aus Texten Robert Walsers, in einem *fünften* Abschnitt dann schließlich solche aus literaturwissenschaftlichen Analysen.

4 Ich danke Lucas Marco Gisi für die Auszählung und die Auflistung der Textstellen.

5 Zur Relevanz des Systematischen als Kennzeichen wissenschaftlichen Denkens und Erkennens im Unterschied zum alltäglichen Wissen vgl. Hoyningen-Huehne: *Systematicity*.

6 Ausführlicher dazu Lüscher, *Soziologische Annäherung*, S. 18–42.

1. Das Feld des Ambivalenten

Sinn und Bedeutung von Ambivalenz begriffsgeschichtlich sowie inter- und transdisziplinär zu erkunden hat den Vorteil der Empirie, birgt in sich jedoch die Problematik des Bemühens um eine quasi folgerichtige Entwicklung, mit dem Ziel, eine auf das Ursprüngliche zurückführbare Bedeutung zu behaupten. Im Falle von Ambivalenz ist dabei die überraschend späte Geburtsstunde des Begriffs zu beachten, ferner seine Verbreitung in der Umgangssprache. Auf diesem Weg sowie als Synonym zum familienähnlichen Begriff der Ambiguität fand er auch in den Literaturwissenschaften Eingang.

Das Wort gilt als Konstrukt des Zürcher Psychiaters Eugen Bleuler (1857-1939). Er präsentierte es erstmals am 27. November 1910 in Bern vor Fachkollegen als Begriff zur Diagnose des sogenannten ›Negativismus‹. Beachtenswert ist dabei zweierlei. *Erstens* unterscheidet Bleuler drei Formen von Ambivalenz: affektiv, voluntär und intellektuell.⁷ *Zweitens* schlägt er den Begriff zur Beschreibung einer – wie man sagen kann – Störung der Persönlichkeit vor.⁸

Für die transdisziplinäre Arbeit bedeutsam ist Bleulers Aufsatz *Die Ambivalenz* von 1914,⁹ weil er darin die Ubiquität der mit dem Konzept gemeinten Sachverhalte erörtert. So findet sich dort folgende Passage:

Die Ambivalenz ist eine der wichtigsten Triebfedern der Dichtung und weist zugleich ihren gestaltenden Kräften den Weg. Der wahre Dichter schafft aus den ihn bewegenden Komplexen heraus, und diese sind ihrer Natur nach wohl immer ambivalent, da abgeschlossene Ideen uns kaum mehr lebhaft bewegen können.¹⁰

Ausführlich wird ferner die Alltäglichkeit von Ambivalenzen behandelt. Dabei zeichnet sich ein wichtiger Topos ab. Nicht die Erfahrung von Ambivalenzen ist krankmachend, sondern die Unfähigkeit, in einer persönlich und sozial verträglichen Weise damit umzugehen. Er findet sich durchgängig in der *psychothera-*

7 Vgl. Riklin: *Bleuler: Vortrag über Ambivalenz*, S. 406: »[Es gibt] eine affektive Ambivalenz. Die gleiche Vorstellung ist von positiven und negativen Gefühlen betont (der Mann hasst und liebt seine Frau). – Eine voluntäre Ambivalenz (Ambitendenz). Man will etwas und gleichzeitig will man es nicht, oder will zugleich das Gegenteil. Der Ambitendenz auf Anregung am nächsten liegt der Begriff der negativen Suggestibilität. – Eine intellektuelle Ambivalenz. Man deutet etwas positiv und zugleich negativ: Ich bin der Dr. A.; ich bin nicht der Dr. A. Das Wort ›Lohn‹ bedeutet auch Strafe. – Die drei Formen lassen sich nicht trennen, gehen ineinander über und kombinieren sich [...]«.

8 Eugen Bleuler war »recht produktiv im Hervorbringen von Neologismen« (Scharfetter: *Polyphrenie und Schizophrenie*, S. 149). So erfand er auch den Begriff der ›Schizophrenie‹. Dieser spielt bekanntlich als Zuschreibung einer psychischen Krankheit in Robert Walsers Biographie eine problematische, sogar fatale Rolle. Man könnte darum auch sagen, dass die hier eingenommene Perspektive darauf abzielt (indem sie ein analytisches Verständnis von Ambivalenz anstrebt), die problematische Verknüpfung mit der Diagnose Schizophrenie aufzugeben und stattdessen das Konzept der ›Ambivalenzsensibilität‹ zur Diskussion zu stellen.

9 Bleuler: *Die Ambivalenz*. – Bleuler selbst hat in seinen Arbeiten das heuristische Potential der Idee der Ambivalenz nicht weiter thematisiert.

10 Ebd., S. 102.

peutischen Rezeption, häufig als Aufforderung zur ›Ambivalenz-Toleranz‹. Kritisch ist indessen anzumerken, dass dieser Begriff impliziert, Ambivalenzen seien unerwünscht. Für ein unvoreingenommenes analytisches Verständnis ist demgegenüber wichtig, dass Sigmund Freud den Begriff zügig ausweitete, zunächst zur Analyse des Prozesses der Übertragung, dann in seiner Triebtheorie sowie in den religions- und kulturtheoretischen Arbeiten. Bourdin ist sogar der Ansicht, Ambivalenz sei für Freuds Denken fundamental.¹¹ Bezogen darauf behandeln objekttheoretische Arbeiten die Relevanz von Ambivalenzerfahrungen für den Erwerb der Fähigkeit, Bedeutungen zu erkennen und Beziehungen zu gestalten.¹² Beides verdient in literaturwissenschaftlicher Hinsicht Beachtung.

In den 1960er-Jahren kam es zu einer Rezeption des Begriffs in der *Soziologie*. Im Vordergrund standen die im Spannungsfeld von Empathie und Distanz, öffentlichem Mandat und subjektivem Interesse zu praktizierenden Professionen, so jene des Arztes und des Wissenschaftlers.¹³ Hier zeichnet sich der Topos der gesellschaftlichen Einbettung des Ambivalenten ab: Es gibt soziale Kontexte, welche die Erfahrung begünstigen, andere, die sie unterdrücken oder verdrängen. Ambivalenzen können mit Macht, Herrschaft und Autorität zusammenhängen.

In der Literatur zeigt sich dies im bekannten Motiv von ›Herr und Knecht‹. Bei Robert Walser findet es sich ausgeprägt in *Jakob von Gunten*. Und »Momente von Herrschaft und Unterwerfung« bestimmen auch die Walserschen Geschlechterbeziehungen. Das ist eine Ambivalenz, die sich auch typologisch nachweisen lässt, so z.B. in der Mütterlichkeit von Frau Aebi in *Der Spaziergang* – worauf Beatrice von Matt aufmerksam macht (RWH, 331).

Später, in den 1990er Jahren, erfolgte eine Rezeption des Ambivalenzkonzeptes in der Forschung über Generationenbeziehungen in mittleren und späteren Lebensphasen in Auseinandersetzung mit einseitig auf ›Solidarität‹ ausgerichteten Generalisierungen und Theorien. Damit wird das kritische Potential der Arbeit mit dem Konzept der Ambivalenz thematisiert, nämlich das Entlarven von ›Idealisierungen‹.¹⁴ In den Blick kommt überdies der Zusammenhang von Ambivalenzen und Ambitionen. Beides spielt auch bei Robert Walser eine wichtige Rolle.¹⁵ Daher liegt es nahe zu postulieren, der Umgang mit Ambivalenzen sei ein wichtiges Element von Sozialisation, somit der Persönlichkeitsentwicklung, jedenfalls einzelner ihrer Fragmente bzw. Facetten. Hier zeichnet sich die Möglichkeit eines Brückenschlags zur Analyse von ›Bildungsromanen‹ ab, für die sich auch bei Walser Bezüge finden.

11 Bourdin: *L'ambivalence dans la pensée freudienne*.

12 Vgl. zur psychoanalytischen Rezeption allgemein Otscheret: *Ambivalenz*, ferner Laplanche/Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*, S. 55-57.

13 Vgl. Merton und Barber: *Sociological ambivalence*, S. 91-120.

14 Vgl. u.a. die Beiträge im Sammelband Pillemer/Lüscher: *Intergenerational ambivalences*.

15 Vgl. die Überlegungen von Thüring (RWH, 345-350) zur Frage des Glücks sowie Wieland in diesem Band S. 85-101.

Ein wichtiger Aspekt der Begriffsanalyse behandelt die neuere Rezeption des Konzepts der Ambivalenz in zeitdiagnostischen Analysen, beispielsweise in Zygmunt Baumans *Moderne und Ambivalenz*¹⁶, ferner in den Auseinandersetzungen mit dem Postmodernismus. Inhaltlich geht es dabei um das Problem der Identität, ferner um Ungleichzeitigkeit, Unbestimmtheit und Unruhe. Weiter thematisiert werden die Vorliebe für das Fragmentarische sowie die Schwierigkeiten des sprachlichen Unterscheidungsvermögens. Alle diese Aspekte sind bekanntlich im Blick auf Walsers Haltung und Werk von erheblichem Belang.¹⁷

Die historische Rezeption des Konzepts in den *Literaturwissenschaften* rekurriert anscheinend nicht auf Bleuler, sondern auf das umgangssprachliche Verständnis sowie auf die Verwandtschaft mit dem Begriff der Ambiguität. Einer der ersten ausführlichen Texte über Ambivalenz ist der Übersichtsartikel von Seidler.¹⁸ Dieser wendet sich gegen eine von vornherein negative Bewertung und unterscheidet zwei Verständnisse: ein psychologisches, das sich auf Gefühlsreaktionen bezieht, und ein geisteswissenschaftliches, das die »Wertstrukturen von Phänomenen als Gegenstände der Geisteswissenschaften« im Blick hat.¹⁹ Beides erweist sich als ergiebig. Namentlich wird dadurch »ein vertiefter Blick auf unsere Epoche und den Charakter ihrer Literatur möglich [...], denn [...] dieser Epoche ist die Bedeutung der Ambivalenzen bewußt geworden und so sind sie ins wissenschaftliche Denken zu integrieren.«²⁰

Hier zeigt sich, *erstens*, dass sich die Idee der Ambivalenz in der Literaturanalyse besonders differenziert nutzen lässt, weil sie die Zwiespältigkeit von tatsächlicher Erfahrung *und* ihrer sprachlichen Umschreibung in besonderem Maße thematisiert. Dementsprechend kann man dem Ambivalenten die Eigenschaft zuschreiben, zur Reflexion seiner Geltung anzuregen. Das hängt mit der logischen Verwandtschaft zum Paradoxen sowie zum Ironischen zusammen. *Zweitens* ist die literaturwissenschaftliche Arbeit eine wichtige Baustelle für die Entfaltung des Konzepts. Das zeigen die Beiträge des von Abel/Blödorn/Scheffel herausgegebenen Sammelbandes, in dem das Konzept zur Analyse der »narrativen Sinnbildung« genutzt wird.²¹ *Drittens* ist die Abgrenzung von Ambivalenz zu anderen Begriffen zu bedenken bzw. ihren Familienähnlichkeiten nachzugehen. Ebenso kann man darüber diskutieren, ob es einen Gegenbegriff zu Ambivalenz gibt.

16 Vgl. z.B. Junge: *Ambivalente Gesellschaftlichkeit*, S. 190-205.

17 Stocker: *Provinzialwörter*, S. 5 erinnert »an die Sprunghaftigkeit seines Erzählens, an das Schwebende der Szenen und die Zögerlichkeit seiner Figuren, an das Oszillieren zwischen Überheblichkeit und Selbstverkleinerung, an die pausenlose Zoombewegung zwischen Nähe und Ferne, und [bezüglich des Stils] an Walser Sätze, die sich auf der Suche nach dem Schlusspunkt in den Mäandern von Modalisierungen, Konjunktiven, Relativierungen und Gegenrelativierungen zu verlieren scheinen, und ganz allgemein: an die gegensätzlichen, aber gleichermaßen starken Neigungen zur strengen Form und zur »Sprachverwilderung«.

18 Seidler: *Der Ambivalenzbegriff in der Literaturwissenschaft*, S. 35-54.

19 Ebd., S. 40f.

20 Ebd., S. 54.

21 Abel u.a.: *Ambivalenz und Kohärenz*, S. 1.

Unter systematischen Gesichtspunkten interessant ist ferner eine These Peter V. Zimas unter Bezugnahme auf Musil. Demnach besteht eine besondere Qualität der literaturwissenschaftlichen Arbeit mit dem Konzept der Ambivalenz darin, Parallelen zwischen den Mikro- und den Makroebenen der Analyse nachzuweisen.²² Außerdem sei das übergreifende Thema von Musils Roman, die ›Parallellaktion‹, in sich widersprüchlich und werde einem historischen Umbruch zugeordnet. In der Studie über die »ambivalence romanesque« betont Zima, dass diese vom Schriftsteller und – so kann man hinzufügen – von seinen Interpreten als ein Mittel der radikalen Infragestellung kausalen Denkens und Handelns, seiner Folgerichtigkeit, seiner Instrumentalisierung im wirtschaftlichen Handeln und der daraus abgeleiteten ideologischen Gewissheiten genutzt wird.²³ Von einer anderen Seite betrachtet: Ambivalenz kann dazu verwendet werden, das eigene Tun – im Falle des Schriftstellers ist es das Schreiben – konsequent zu thematisieren und zu problematisieren – und dies eben (auch) mittels des Schreibens darüber.

Frauke Berndt und Stephan Kammer behandeln in der Einleitung ihres Sammelbandes »*Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz*« die systematisch wichtige »Struktur antagonistisch-gleichzeitiger Zweiwertigkeit« und präzisieren die entsprechende Begrifflichkeit.²⁴ Sie schlagen dafür die Bezeichnung »strukturelle Ambiguität« vor.²⁵

Bernhard Böschstein bringt die Rezeption ins Spiel: »Was der Autor durch den Romanhelden dargestellt hat, soll nach ihm auch der Leser durchmachen. [...] Der Leser nun, dem sich dergestalt eine aktualisierte Struktur der Ambivalenz darstellt, befindet sich gleichfalls im Begriff, die Geschichte in der Weise des Übergänglichen zu denken, wenn er seinerseits bisherige Werte verabschiedet und ein Fenster in die Zukunft aufstößt.«²⁶ Diese Einsicht lässt sich verallgemeinern: Literatur ist, weil sie Ambivalenzen in Inhalt und sprachlicher Form darzustellen vermag, geeignet, Ambivalenzerfahrungen anzuregen, auszulösen und als eigene zu deuten. Das ist ein literaturwissenschaftlicher Anstoß, das Verständnis des Konzepts auszuweiten: Ambivalenzen können bewusst und in unterschiedlicher Art und Weise geschaffen werden.

Die sozial- und kulturwissenschaftliche Sichtweise legt somit nahe, Ambivalenz als ein Konzept zu nutzen, das auf ›Erfahrungen‹ verweist. Unter Verzicht auf eine lange Erörterung dieses vielschichtigen Begriffs sollen hier damit die Reflexion wiederholten Erlebens und das Handeln, der damit einhergehenden Prozesse des Fühlens, Denkens und Wollens und deren sprachliche Artikulation

22 Vgl. Zima: *L'ambivalence romanesque*, S. 25-70. Zima weist in *Theorie der Subjekts* überdies darauf hin, dass Michael Bakhtin in seinen Arbeiten mehrfach das Konzept der Ambivalenz verwendet.

23 Vgl. Zima: *Robert Musils Sprachkritik*, S. 185-202.

24 Berndt und Kammer: *Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz*, S. 7-24.

25 Ebd., S. 10.

26 Böschstein: *Historischer Übergang und System der Ambivalenz*, S. 186.

verstanden werden. Sie steht in der Regel im Zusammenhang mit der Suche nach Sinn, Bedeutung und Rechtfertigung im praktischen Handeln.²⁷

Hier ergeben sich wiederum Bezüge zur Analyse des literarischen Schreibens. Im Kern geht es um das Abwägen zwischen einer etablierten Praxis, die man auch als Habitus bezeichnen kann, und der Möglichkeit von Alternativen. Analoges gilt für ›den Akt des Lesens‹ sowie für die Interpretation eines Texts, wo die Suche nach dem einen, ›richtigen‹ Verständnis dem Wissen um die Möglichkeit anderer gegenübersteht. Ein entfaltetes Verständnis von Ambivalenz achtet dabei auf den Möglichkeitssinn und auf das Alternative.

2. Ambivalenzen: Vaszillieren und Identitäten

Die späte Geburtsstunde des Begriffs der Ambivalenz mag überraschen, denn das Konzept hat Implikationen, die viel weiter zurückreichen. Sie betreffen die darin zum Ausdruck kommende ›Logik‹ der Argumentation.²⁸ Einfach ausgedrückt impliziert Ambivalenz eine Denkfigur des ›Sowohl-als-auch‹ sowie – als Negativ – des ›Weder-noch‹, beides als Gegensatz zum ›Entweder-oder‹. Im gleichen Duktus kann man sagen: Ambivalenz impliziert eine Dialektik, die nicht in eine Synthese mündet. Man kann von einer ›pragmatischen Dialektik‹ sprechen, die während kürzerer oder längerer Zeit bestehen bleibt und offen ist. Damit wendet sich die Aufmerksamkeit den Prozessen des Abwägens, des Balancierens, des (oft leicht verschobenen) Hin und Her sowie des Auf und Ab, des Zögerns und Zauderns²⁹, des Innehaltens, auch im Sinne eines ›Réculer pour mieux sauter‹, und bisweilen des Schwebens zu, die in mehreren Beiträgen zu diesem Band thematisiert werden. Um diese Dynamik zu bezeichnen, schlage ich den Begriff ›Vaszillieren‹ vor.³⁰ In Bezug auf Walser besteht eine gewisse Ver-

27 Zum kulturwissenschaftlichen Verständnis von Praxis vgl. z.B. Reckwitz: *Grundelemente einer Theorie sozialer Praxis*.

28 Vgl. Fischer und Lüscher: *Ambivalenzen ergründen*.

29 Siehe Vogl: *Zaudern*.

30 Siehe Lüscher/Fischer, *Ambivalenzen bedenken*, S. 85, Fischer/Lüscher, *Ambivalenzen ergründen*. S. 128. Das Wort, das lateinische Wurzeln hat und dort ›zittern‹ bezeichnet, findet sich bis jetzt kaum in der deutschsprachigen Literatur, jedoch im Französischen, Spanischen sowie Englischen und dort auch in literaturwissenschaftlichen Abhandlungen, so bei Tsushima, *The space of vacillation*, (S. 9) mit folgender begrifflicher Umschreibung: »It is associated with hesitation, indecision, capriciousness, agitation, oscillation, vertigo, inability to speak, inability to act, inability even to move. It also signals a site which has stayed and erred from the main path. An appearance of bifurcation to a small covered path.« Verwiesen wird auf eine Art von Auszeit, einer ›erstreckten, erstreckten Gegenwärtigkeit‹, welche die Erfahrung von Ambivalenzen prägt. – Siehe hierzu – mit einer etwas anderen und leicht abweichenden Begrifflichkeit – auch die Beiträge von Kammer in diesem Band Abschnitt 1 und Wieland in diesem Band.

wandtschaft mit der von Peter Utz vorgeschlagenen Denkfigur des ›Tanzes auf den Rändern‹.³¹

Peter Utz möchte Walser in einer »dialektischen Spannung zur Gravitationskraft seiner Zeit [...] lesen: Wie er sich von seiner Zeit distanziert, wenn sie ihn einzuholen versucht, und wie er sich ihr aussetzt, wenn er sich von ihr löst. Diese dialektische Nähe Walsers ist bisher in der Forschung noch zu wenig in den Blick genommen worden.«³² Das heißt nun auch, Walser unter dem Gesichtspunkt seines ›Jetztzeitstils‹ zu interpretieren. Anfangs des 20. Jahrhunderts war ›Jetztzeit‹ ein beliebter Begriff um die Gegenwart zu kennzeichnen, in der Walser schrieb, meint also die historische, makrosoziale Zeit, Stil steht für die unverwechselbare Handschrift,³³ die ›Signatur‹. – Ich möchte für den Begriff der ›Jetztzeit‹ noch eine zweite mikrosoziale Bedeutung vorschlagen, nämlich als mikrosoziale Umschreibung für eine ›erstreckte, spannungsvolle Gegenwärtigkeit‹, in der das Vaszillieren als wichtiges Element der Gestaltung von Ambivalenzen mit dem Akt des Schreibens einhergeht. Gerade das kann als Stilmittel verstanden werden. So gesehen lässt sich die These formulieren, Walsers kritische Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit der makroszialen Gegenwart erfolge nicht zufällig in der für das Ambivalente kennzeichnenden mikrosozialen Zeitfigur situationaler Gegenwärtigkeit. In diesem Parallelismus kann man einen Aspekt der Eigenart von Walsers Werk sehen.

Bereits jetzt zeichnet sich ab, inwiefern das Arbeiten mit dem Konzept der Ambivalenz geeignet ist, traditionelle Interpretationen zu erweitern. In seiner historisch wichtigen Dissertation über Robert Walser behandelt Jochen Greven ausführlich die dialektische Grundstruktur der Existenz.³⁴ Einer existenzialistischen Perspektive verpflichtet,³⁵ ortet er diese Dialektik zwischen einer »Bestimmung der Existenz aus ihrer Möglichkeit, in reiner Verinnerlichung die endliche Wirklichkeit zu übersteigen [und der] Verstrickung, aber auch Verwurzelung der Existenz in der Partialität des Wirklichen, des äußeren endlichen Seins.«³⁶ Das im Konzept der Ambivalenz angelegte dynamisch-offene Verständnis von Gegensätzlichkeit bzw. Dialektik löst das ontologische Denken durch ein pragmatisches ab, das auf das Erfahren, das ›Zur-Sprache-Bringen‹, das Handeln und auf Praxen fokussiert.

Systematisch-analytisch kann man somit der Ambivalenz zwei Modi zuschreiben. Der *eine* verweist auf Denken und rekurriert auf Dualitäten, deren begrifflich-logische Struktur, deren formale Beschreibung, mithin auch auf Rhetorik, der *andere* auf Erleben und Erfahren und deren empirisch beobachtbare kognitive und affektive Ausdrucksformen sowie deren phänomenale Schilderung, also auf das Narrative. Wie lassen sich diese beiden Dimensionen bzw.

31 Vgl. Utz: *Tanz auf den Rändern*.

32 Ebd., S. 10.

33 Ebd., S. 18.

34 Greven: *Existenz, Welt und reines Sein im Werk Robert Walsers*, S. 138-151.

35 Vgl. Reto Sorg in der Einleitung zum Reprint von Grevens Buch, ebd., S. VIII.

36 Ebd., S. 141.

Komponenten verbinden, um die Relevanz der Idee der Ambivalenz in ihrer theoretischen und lebenspraktischen Relevanz zu verdeutlichen? Hier kommt der Vorschlag ins Spiel, die Diskurse über das Ambivalente mit jenen über das Problem der Identität zu verknüpfen.

Die Zuschreibung von Identität impliziert in der synchronen Dimension ›Differenz‹ sowie ›Reziprozität‹, d. h. Abgrenzung und Anerkennung. In der diachronen Dimension stellt sich die Frage nach ›Kohärenz‹ und ›Veränderung‹ angesichts von Entwicklungsprozessen. In vergleichbarer Weise argumentiert Jürgen Straub: »Identität und Differenz [...] setzen einander [...] voraus und bedürfen einander. Mehr noch: Die Identität einer Person oder einer Gruppe lässt sich grundsätzlich als dynamische und fragile Einheit ihrer (diachronen und synchronen) Differenzen bestimmen.«³⁷ – Die mit der Zuschreibung von Identität einhergehende Gebundenheit an die Sprache bringt überdies Jacques Derridas Konzept der ›différance‹ und mit ihm die ›Textualität des Textes‹ bzw. seine strukturelle Deutungsoffenheit ins Spiel. Miriam Haller³⁸ schlägt dafür eine Analyse vor, die überdies bildungstheoretische Aspekte berücksichtigt. Sie betont unter Bezugnahme auf Judith Butler, dass personale Identität grundsätzlich und immer wieder neu eingeschrieben werden kann und muss.

Es gibt Vorschläge, ›Subjekt‹ und ›Identität‹, auch in der Umschreibung oder im Verständnis subjektiver Identität, gleich zu setzen. Dem entspricht u. a. eine Haltung, aus der heraus der Philosoph Walter Schulz zunächst formuliert: »Die Subjektivität ist und bleibt ein Rätsel«. Daraus folgt: »Das Subjekt kann sich von der Welt und deren Gefüge her zu deuten suchen oder umgekehrt die Welt von der Subjektivität her zu konstituieren versuchen. Eine eindeutige Antwort wird sich nicht finden«.³⁹

Wichtig ist in diesem Zusammenhang eine Argumentation von Peter V. Zima. Er schlägt – u. a. unter Bezugnahme auf eine Unterscheidung Ricœurs – vor, Subjektivität als Synthese von

Individualität und Identität aufzufassen, weil erst derjenige, der eine psychische, soziale und sprachliche Identität erworben hat, als fühlendes, sprechendes und handelndes *Subjekt* erkannt wird. Der narrative Prozess der Identitätsbildung hat also reflexiven Charakter [...] Hier tritt abermals die zirkuläre Beziehung zwischen Individualität (als ›ipséité‹) und Subjektivität (als ›memeté‹ und Identität) zutage: Die eine setzt die andere voraus.⁴⁰

³⁷ Straub: *Identität*, S. 334.

³⁸ Vgl. Haller: *Dekonstruktion der »Ambivalenz«*. – Vgl. zu dieser Thematik auch Rusterholz: *Der Tagtraum als Imaginationsmodell des Schreibens bei Franz Kafka und Robert Walser*, S. 87f.: »Die psychoanalytischen Deutungen konzentrieren sich auf ein Endergebnis der Dekodierung und verfehlen die Wahrnehmung des Prozesses der Schrift; die poststrukturalistische Deutung konzentriert sich auf den Prozess der Schrift, ohne die individuelle Struktur des Textes zu berücksichtigen.« – Eine ambivalenz-orientierte Sichtweise vaszilliert zwischen diesen Deutungen.

³⁹ Schulz: *Subjektivität im nachmetaphysischen Zeitalter*, S. 207.

⁴⁰ Zima: *Theorie des Subjekts*, S. 25.

Dies hat Ricoeur als Unterscheidung zwischen ›ipse‹ (Eigensicht) und ›idem‹ (Fremdsicht) ins Gespräch gebracht. Er präzisiert so die identitätsrelevante Dimension von ›Differenz‹. In einer pragmatischen Perspektive ist naheliegend, für die Analyse dieser Dynamik auf die Überlegungen von G. H. Mead zu rekurrieren.⁴¹ Sein Schlüsselbegriff ist das ›Selbst‹ (›self‹). Grundlegend für die Konstitution des Selbst ist in dieser Sichtweise das Spannungsfeld von zwei Komponenten oder Kräften, die mit den Begriffen des ›I‹ und des ›Me‹ umschrieben werden. Sie können so gedeutet werden, dass der eine auf die u. a. in der Einmaligkeit der biologischen Ausstattung angelegten Spontaneität des Verhaltens und der andere auf eine in der Unausweichlichkeit der gesellschaftlichen Einbindung angelegten ›Kontrolle‹ oder ›Disziplinierung‹ hinweist. Die darin angelegten Spannungsfelder bilden die grundlegenden Voraussetzungen für das Verständnis sowie die lebenspraktische, pragmatische Gestaltung von Sozialität und Individualität und deren sprachliche Umschreibung. Das ist eine Position, die es ermöglicht, die Idee und die Erfahrung von Ambivalenz systematisch zu verorten.

Das Selbst ist in dieser Sichtweise in Prozesse steter Entwicklung eingebunden; es manifestiert sich in einer Gegenwart, in der die Gegebenheiten des Vergangenen im Horizont einer Zukunft erlebt und erfahren werden. Das Bewusstsein des Selbst und seine sprachliche Umschreibung lassen sich als Prozesse einer sich immer wieder stellenden, prekären Vergewisserung verstehen. Auf eben dieses Geschehen zielt ein elaboriertes Verständnis von Ambivalenzen. Plakativ formuliert: Sie akzentuieren Fragmente und Facetten persönlicher und kollektiver Identitäten. Umgekehrt können subjektive Dispositionen im Wechselspiel mit lebensweltlichen Faktoren die Sensibilität für Ambivalenzen akzentuieren. Sie kann überdies in verschiedenen literarischen Gattungen in Form und Dichte unterschiedlich zum Ausdruck kommen.

Damit einher geht der erwähnte Sachverhalt einer erstreckten, spannungsvollen Gegenwärtigkeit. Die einzelne Handlung ist aktuell von der unter Umständen gegenläufigen Dynamik des Vergangenen bzw. einer Vergangenheit im Horizont des Künftigen (der Zukunft) bestimmt und wird durch unvollständiges Wissen sowie von Kontingenzen beeinflusst.⁴² Auf diese Weise lässt sich systematisch die Erfahrung von Ambivalenz sozial-zeitlich verorten. Das Wechselspiel von ›I‹ und ›Me‹ legt nahe, darunter ein Zeiterleben zu subsumieren, das – allgemein gesprochen – subjektive und objektive Zeitvorstellungen umfasst. Es besteht somit die Möglichkeit der Verknüpfung mit den unter dem Begriff des Vaszillierens gefassten Sachverhalten. Meads Ansatz beinhaltet ein Konstrukt, mit dem Identität als ein Selbst begriffen werden kann, das sowohl einen ›inneren‹ als auch einen ›äußeren‹ Dialog rahmt, der dynamisch verläuft und die Auseinandersetzung mit dem Spontanen und mit Kontingenzen ein-

41 Vgl. Mead: *The Social Self*; sowie zur literaturwissenschaftlichen Rezeption Mohr: *Das nomadische Subjekt*, S. 123f.

42 Zum Thema der Kontingenz siehe ausführlicher den Beitrag von Sorg in diesem Band.

schließt. Diese Dynamik kann sinnliche Erfahrungen von Differenzen sowohl mit sich selbst als auch zu anderen umfassen, mithin die Reflexion dieses Geschehens. Das erfordert den Umgang mit Ambivalenzen in ihren strukturellen und prozessualen Aspekten. – Dabei ist zu betonen, dass der Umgang mit Ambivalenzen in sozialen Räumen geschieht, in denen Einfluss, Macht und Herrschaft allgegenwärtig sind, literarisch in der auch von Walser verwendeten, bereits erwähnten Figur ›Herr und Knecht‹.

Will man die Möglichkeit, Ambivalenzen zu erfahren, philosophisch-anthropologisch begründen, bietet sich der Rekurs auf das Denken von Helmuth Plessner an, insbesondere die beiden von ihm formulierten Prinzipien der ›exzentrischen Positionalität‹ und der ›Unergründlichkeit‹ des Menschen.⁴³ Das *erste* besagt, dass sich der Mensch seiner Position in der Welt bewusst wird, indem er sein Verhalten und somit sich selbst in ein Verhältnis zur Mitwelt (zu seiner Lebenswelt) zu setzen vermag. Anschaulicher, allerdings vereinfachend: Der Mensch kann gewissermaßen hinter oder neben sich selbst treten und sich so in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen und seinen Lebenswelten bedenken. Er vermag, sich »mit anderen Augen«⁴⁴ zu sehen.

Die Bezüge zu Walsers Schreiben sind offensichtlich. Häufig schwankt er zwischen dem Reden in Ich-Form und in Er-Form, oder er spricht den Leser als Beobachter an. Plessners zweites Prinzip, die Unergründlichkeit des Menschen, beinhaltet, dass ›exzentrische Positionalität‹ keine inhaltliche Festlegung ausdrückt, sondern die Möglichkeit eines Erlebens umschreibt, das nicht definitiv festgelegt ist. Es schließt somit – konkreter gesprochen – Ungewissheit, Zweifel und Entdeckung von Neuem, also Kreativität ein. Plessner bezeichnet den Menschen als ›homo absconditus‹. Die schier unbegrenzten Möglichkeiten der Selbstausslegung, von Plessner als »Können zu ...« beschrieben, weckt Assoziationen zu Musils Figur des ›Möglichkeitssinns‹. Dabei schließt die prinzipielle Offenheit den Zweifel an eben diesen Prinzipien ein. Dies verweist *erstens* auf die Bedeutung des Umgangs mit Differenzen, *zweitens* darauf, dass ich, wenn ich mich meiner selbst im Dialog mit mir und anderen vergewissere, auf meine Sprache angewiesen bin. *Drittens* kann ich am Denkmuster von Ambivalenz überhaupt zweifeln. Formuliert als These: Ambivalenz beinhaltet die Möglichkeit von Ambivalenz gegenüber Ambivalenz. Eine solche zweifelnde Reflexion kann man in Robert Walsers Schilderungen von Handlungskontexten finden, wenn es um die Suche nach Sinn und Bedeutung geht. Sie findet sich jedoch auch, wie z. B. das ›Tagebuch-Fragment‹ zeigt, in biographischen Überlegungen. Man kann darin jene mehrstufige, dynamische, offene Dialektik erkennen, die formal dem Ambivalenten eigen ist.

43 Thomas Bek: *Plessners geläuterte Anthropologie*, S. 194ff.

44 So der sprechende Titel seines Sammelbands über »Aspekte einer philosophischen Anthropologie«, Plessner: *Mit anderen Augen*. – Vgl. hierzu auch im Hinblick auf die therapeutische Praxis Fischer: *Mit anderen Augen*, S. 363-390.

3. Elemente einer Heuristik

Das Vorausgehende fasse ich in folgendem Vorschlag einer *heuristischen Definition*⁴⁵ zusammen: *Das Konzept der Ambivalenz bezeichnet Erfahrungen des Vaszillierens zwischen entgegengesetzten Polen des Fühlens, Denkens, Wollens und sozialer Strukturen in der handlungsrelevanten Suche nach der Tragweite sowie der Bewertung von sozialen Beziehungen, Fakten und Texten; ihre besondere Relevanz zeigt sich in der Entfaltung und Veränderung von Fragmenten und Facetten persönlicher und kollektiver Identitäten.*

›Ambivalenzsensibilität‹ bezeichnet dementsprechend die Fähigkeit, Ambivalenzen wahrzunehmen, zu verarbeiten und zu gestalten. Das kann in einer produktiven Weise geschehen, beispielsweise im Schreiben und lässt sich als ein ›Vermögen‹ (im mehrfachen Wortsinn) verstehen. Dementsprechend können auch Texte in Form und Inhalt als Ausdruck von ›Ambivalenzsensibilität‹ interpretiert werden. Je nach Gattung lässt sich dabei eine unterschiedliche Ambivalenzdichte feststellen.⁴⁶

Als Heuristik sind diese Definitionen darauf angelegt, in den Beiträgen zu diesem Band bekräftigt, ergänzt, modifiziert, differenziert und kritisiert zu werden. Ich schlage vor, zwei Themenfelder zu umschreiben:

1. Inwieweit ist es fruchtbar anzunehmen, dass *in den Texten* von Robert Walser eine spezifische ›Ambivalenzsensibilität‹ zum Ausdruck kommt? Indizien dafür finden sich in sprachlichen, formalen, stilistischen und inhaltlichen Elementen, die einem elaborierten Verständnis des Konzepts der Ambivalenz zugeordnet werden können. Einzelne oder miteinander verknüpft legen sie den Schluss nahe, darin einen wichtigen Aspekt der *Singularität* einzelner Texte oder des gesamten Oeuvres zu sehen bzw. sich seiner Idiographie anzunähern.

2. Lässt sich das Konzept der ›Ambivalenzsensibilität‹ zu den *Kontexten des Entstehens und Rezipierens* eines literarischen Werks und seiner Singularität in Beziehung setzen? Besondere Achtsamkeit verdienen dabei:

2.1 Bedingungen und Ereignisse des Erlebens und Erfahrens von Ambivalenzen sowie des Umgangs damit in der Biographie des Schriftstellers. Dazu gehören beispielsweise die Dynamik von Nähe und Ferne in familialen Beziehungen, berufliches Gelingen und Misslingen und das Erleben von Heimat vs. Fremde, der spannungsvolle Umgang mit Ambitionen usw. – Das Konzept ermöglicht

45 Als heuristisch bezeichne ich die Definition, weil sie auf die Pragmatik erkundenden Handelns verweist, mithin auch auf Forschungsstrategien. Sie ist somit auch offen für Modifikationen.

46 Das Konzept der ›Ambivalenzsensibilität‹ orientiert sich an der Metaphorik des als Motto wiedergegebenen Zitats des Musikwissenschaftlers Frank Ferraty. – Es bietet sich über dies als Heuristik an, um Bezüge zwischen dem Schreiben des Autors, dem Geschriebenen sowie der Haltung, dem biografischen und aktuellen Erleben des Lesers in den Blick zunehmen.

somit eine subtile Annäherung an das in den neuen Literaturwissenschaften schwierige Problem der Verknüpfung von Leben und Werk.⁴⁷

2.2 Spezifische Äußerungen des Autors bzw. der Autorin, in denen er bzw. sie das Verhältnis zwischen persönlichem Erleben und Text bzw. zwischen Werk und Leben thematisiert, m.a.W. geht es um ›Ambivalenzen der Autofiktion‹.

2.3 Die Möglichkeit einer analogen Sensibilität für Ambivalenzen bei der Leserschaft, wobei darin ein Grund für die besondere Attraktivität des Werks vermutet werden kann.

2.4 Die Wertschätzung als ›writer's writer‹, indem angenommen wird, die Sensibilität für Ambivalenzen und deren schöpferische Umsetzung werde als eine Gemeinsamkeit oder als ein Anlass eines gewissen persönlichen Identifizierens erfahren. Analoges kann möglicherweise auch für die Beliebtheit als ›composer's writer‹ und – weniger häufig – als ›painter's writer‹ vermutet werden.

2.5 Zeithistorische und kulturelle Umstände und Manifestationen, die Ambivalenzerfahrungen beim Autor, anderen Autoren, bei der allgemeinen und bei der literaturwissenschaftlichen Leserschaft generieren können.

4. Konkretisierungen

Zur Veranschaulichung von Elementen der skizzierten Heuristik anhand von Beispielen erörtere ich zunächst einige Stellen aus Robert Walsers Texten. Dabei ist vorab festzuhalten, dass Walser trotz seiner Belesenheit und auch seiner Kontakte im Feld der Psychotherapie und Psychiatrie den Begriff der Ambivalenz nicht verwendet hat – im Unterschied beispielsweise zu Robert Musil.⁴⁸

Als ein stilistisches Indiz für seine Ambivalenzsensibilität kann man zunächst die Vorliebe für Diminutivformen sehen. Zu Beginn des ›*Tagebuch-Fragmente*‹ findet sich beispielsweise folgende Passage:

Heute machte ich ein nettes, kleines, nur geringfügiges und -ausdehniges Spaziergängelchen, trat in eine Lebensmittelhandlung und sah darin ein nettes Mädchen von gleichsam auch nur geringer Größe in sichtlich bescheidener Haltung stehen. Auf dem Spaziergang überlegte ich mir ein wenig, mit was für Worten ich eine Arbeit zu beginnen haben würde, die ich hier niederschreiben anfangen, und deren Niederschrift mich voraussichtlich etwa zwanzig Tage lang beschäftigen wird. (SW 10, 59)

Diminutive können ein vaszillierendes Distanzieren vom Gemeinten ausdrücken. Sie lassen sich in vielen Fällen als Ausdruck einer leichten Ironie lesen,

47 Diese Sichtweise könnte beispielsweise eine Re-Lektüre bzw. Sekundäranalyse von Bernhard Echtes monumentaler Bildbiographie anregen (Echte, *Robert Walser*). Zu den auch in der Intermedialität angelegten Ambivalenzen vgl. in diesem Band den Beitrag von Bernd Stiegler.

48 Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 235.

vergleichbar vielleicht dem ›Lächeln‹, das sowohl Distanz als auch Nähe gegenüber dem Anderen ausdrücken und dementsprechend als ambivalente Geste verstanden werden kann. Zu bedenken im Hinblick auf ein prozessuales Verständnis von Ambivalenz ist weiterhin, ob nicht auch dem Diminutiv in vielen Kontexten eine implizite Dynamik zu eigen ist: Das Gemeinte ist verkleinert zu sehen bzw. zu verstehen. Je nachdem, wie Diminutive eingesetzt werden, wird daraus ein poetisches Spielen mit Ambivalenzen: In der zitierten Passage wandelt sich etwa das »Spaziergängelchen« wiederum zum »Spaziergang«.

Dies verweist auf eine weitere verbreitete stilistische Eigenheit: die Wortwiederholung. Oft kommt das gleiche Wort mehrmals vor. Ein markantes Beispiel ist die Häufung des – symbolträchtigen – Worts ›Schnee‹ zu Beginn des achten Kapitels im Roman *Geschwister Tanner* (SW 9, 135). Ein solches Wiederholen kann als ein subtiler Aspekt des Umgehens mit und von Identität gedeutet werden, erfordert doch das erneute Verwenden eines Worts oder Satzes eine neue Niederschrift, ist also real nicht mehr dasselbe. Von Belang sind Ambivalenzen, die offen oder verdeckt auf Identitäten von Personen und Sachverhalten verweisen können.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang der Stellenwert von Worterfindungen.⁴⁹ Was drücken diese aus? Lassen sie sich als Ausdruck des Kreativen lesen, das durch das Ambivalente angestoßen wird, nämlich ein wiederum poetisch-spielerisches Suchen und Entdecken der Möglichkeit eines »etwas anderen« Redens und Schreibens?

Bekannt ist, dass Walser oft den Leser einbezieht und ihn anspricht. Dies geschieht vielfach in Verbindung mit einem Zweifeln (das seinerseits ironisierend gemeint sein kann) am Gesagten: »Darf ich hoffen, den gewiß überaus geduldigen, sanftmütigen Leser mit dieser offenherzigen Erklärung befriedigt zu haben?«⁵⁰ Man kann solche Leseranreden als ein Beziehungsmuster verstehen, das eben durch das Zweifeln auf Ambivalenz verweist.

Das in der Textstelle angegebene Spazieren ist ein Gehen, das nicht streng zielgerichtet ist, es regt zum »Nach-Denken« an, auch über sich selbst.⁵¹ Mit dem Spazieren einher geht ein Zeiterleben, das dem mit Vaszillieren Gemeinten zugeordnet werden kann. Es schließt den Wechsel des Tempos sowie das Innehalten ein. Man könnte auch sagen, dem Spazieren sei das Ambivalenzerfahrungen kennzeichnende Erleben ›erstreckter, spannungsvoller Gegenwärtigkeit‹ eigen. Und Spazieren ist dem ›Flanieren‹, der Spaziergänger dem Flaneur⁵² ähnlich, also einem Persönlichkeitstyp von ambivalentem Gepräge. Dasselbe gilt auch für den Taugenichts. Die damit zum Ausdruck kommende generelle

49 Neologismen gehören zu den wichtigsten Elementen von Walsers Stil; vgl. z. B. im ›Tagebuch-Fragment‹ die Ausdrücke »Unangekränkelten«, »klöpfelt«, »Musizierereien« (SW 18, 67f.)

50 Vgl. Robert Walser: ›Tagebuch-Fragment‹ (SW 18, 90).

51 Vgl. hierzu Plessner: *Mit anderen Augen*, S. 183-197.

52 Vgl. Bauman: *Flaneure, Spieler und Touristen*.

Charakterisierung des Spazierens und die Verknüpfung mit einem Persönlichkeitsbild, mit anderen Worten einer Zuschreibung von Identität, findet sich beispielsweise auch in *Geschwister Tanner* und ist selbstverständlich das ostinate Thema in *Der Spaziergang*. In seinem Handbuchbeitrag darüber schreibt Reto Sorg, das Spazieren begründe eine »im Selbsterleben des Ich fußende Poetik« (RWH, 151). Die Ambivalenzperspektive bezieht somit das Vaszillieren und das damit verbundene raumzeitliche Erleben mit ein, mithin auch das Beobachten seiner selbst; sie akzentuiert so die These eines Zusammenhangs von Spazieren und Identitätssuche.

Von hier ist nur ein kleiner Schritt zur Thematisierung des Changierens zwischen der fiktionalen und der authentischen Darstellung des eigenen Tuns, der eigenen Lebensumstände und Beziehungen. Dass Robert Walser dieses Spiel der Autofiktion virtuos beherrscht, ist ein wenn nicht sogar *das* dominante Thema der Interpretation vieler seiner Texte.⁵³ Das gilt nicht nur für die literaturwissenschaftliche Auslegung, sondern ebenso und vielleicht noch ausgeprägter für das Verständnis und die Aufmerksamkeit einer breiten Leserschaft. Vertieft zu untersuchen wäre, inwiefern diese Interpretationsweise dadurch geweckt wird, dass es sich um eine überaus dichte, oft mehrere ›Schichten‹ umfassende Beschreibung von Ambivalenzen in allen ihren Dimensionen handelt: so etwa der Gegensatz zwischen Realität und Fiktion, oft in subtilen Differenzen, jedoch auch in Vexierbildern abgehandelt. Dies geschieht nicht einmalig, starr, sondern dynamisch und bisweilen gegenläufig, wofür sich wiederum der Begriff des Vaszillierens anbietet. Dieses verbindet sich mit der Suche nach Bedeutungen des Tuns und Lassens, des Arbeitens und des Nichtstuns wie es beispielsweise in den ersten Kapiteln von *Geschwister Tanner* geschildert wird.

Meistens explizit, bisweilen implizit geht es dabei um ein ›Ich‹. Ist damit jenes des Autors gemeint? Oder geht es vielleicht allgemein um die Möglichkeit, überhaupt ein individuelles, subjektives Ich darzustellen? Ließe sich zum Beispiel dementsprechend die facettenreiche Schilderung von Familienbeziehungen in *Geschwister Tanner* als eine Art Modell lesen, also als ein typologisches Darstellen von dem, was in derartigen Beziehungen im Spiel mit Konventionen und Ambivalenzen vorkommen kann, wobei dann Identitäten zugeschrieben und entwickelt werden? Ambivalenzsensibilität äußert sich also auch im (poetischen) Bedenken und Beschreiben des *Möglichen*.

Eine solche Lesart, als Modell also der im Erleben und Schaffen von Ambivalenzen in unterschiedlicher Art stattfindenden Identitätsbildung, bietet sich insbesondere dort an, wo die Entwicklung der Person das eigentliche Thema ist, so im Roman *Jakob von Gunten*⁵⁴, für den die vom Germanisten Vaget vorge-

53 Siehe hierzu Benne (RWH, 231-235). Dieser Autor verweist überdies auf die Nähe zur Improvisation.

54 Siehe hierzu in diesem Band den Beitrag von Wieland, insbesondere im einleitenden und im ersten Abschnitt.

schlagene Bezeichnung »Sozialisationsroman«⁵⁵ angemessen ist. Es wird nicht ein – gelingender oder idealer – Prozess der ›Bildung‹ geschildert, sondern immer wieder ihre Möglichkeit thematisiert und bis zum Schluss offengelassen. Ein solcher Zweifel, dem eigentlich die Vorstellung offener Ambivalenzen zugrunde liegt, findet sich auch in kleineren Schilderungen dessen, was man ›Erziehung‹ nennen könnte, und immer ist das Ambivalente präsent, so beispielsweise in *Brief eines Vaters an seinen Sohn*, endend in der Aussage: »Die da musterhaft sind, die leben nicht« (SW 4, 76).

Inwiefern entsteht so für die Lesenden ein Vexierbild von Erziehung, weil diese eben als ambivalent und darum grundsätzlich offen dargestellt wird? Inwiefern ist dieses Bild geeignet, den Leser und die Leserin anzusprechen, die ihrerseits eben dieses Ambivalente selbst erleben zu können meinen und es in den Walserischen Texten wiederfinden? Gibt es also Korrespondenzen zwischen einer denkbaren Ambivalenzsensibilität des Schriftstellers und einer vergleichbaren Ambivalenzsensibilität derjenigen, die sich von seinen Texten angesprochen fühlen?⁵⁶

Ich füge diesen Beispielen zwei Textstellen aus dem ›Tagebuch-Fragment‹ an, die man sogar als ein Theoretisieren über das Ambivalente lesen könnte:

Was das Element des Komischen betrifft, so kann man es ernst nehmen, und was die Bedeutung des Ernsten oder Tragischen anbelangt, so kann man etwas Lustiges, Komisches darin entdecken. [...] Das Tragische bedeutet meinem Gefühl oder meiner sogenannten Anschauung nach die eine Hälfte der Erdkugel oder des Erdenlebens, während man dem Komischen, haargenau so viel Wichtigkeit darstellend, die andere, ebnsowohl große Hälfte auszumachen erlauben wird. Ich für mich empfinde dies ganz einfach als ein ethisches Grundgesetz (SW 18, 70f.)

Wie man sieht, bin ich mir der Zweibedeutigkeit von etwas Schönem und Gutem vollkommen bewußt, und ich werde wohl bitten dürfen, mich weder für einen einseitig schwärmenden Schäfer noch für einen ausgemachten Zyniker und Vernichtiger halten zu wollen, was Extremlichkeiten wären, die für mich nicht maßgebend sind. (SW 18, 72)

Die Dualität wird hier allerdings als symmetrisch und gleichgewichtig verstanden. Ob dies als Ausdruck eines bei Walser auch anderweitig feststellbaren Bedürfnisses nach ›Harmonie‹ gelesen werden kann? In den folgenden Passagen wird das »Lächeln«, das man im Anschluss an Plessner als eine ambivalenzträchtige Geste deuten kann mit der Möglichkeit verknüpft, »daß mich mein Glaube täuschen kann« (SW 18, 86). Hier kommt das Zweifeln ins Spiel, ergänzt durch den verallgemeinernden Rekurs auf – dynamisch – »zarteres, schwankendes Selbstvertrauen« (SW 18, 87). In weiteren Passagen wird das Handeln des »Ich« zwischen den Polen »Pflicht« und »Vergnügtheit« (ebd.) geschildert.

⁵⁵ Vgl. Vaget: *Goethe, the Novelist*, S. 15.

⁵⁶ Das ist eine zentrale Frage der empirischen Leseforschung, die es jedoch zu Robert Walser anscheinend (noch) kaum gibt. Rezeption und Interpretation sind in soziologischer Sicht anscheinend primär eine Domäne der Fachleute, die ihrerseits generalisierte Vermutungen über eine breitere Leserschaft anstellen.

Über das »Theoretisieren« wird dann gewissermaßen die Ebene der Reflexion angesprochen. Beachtenswert ist die dabei vorgenommene dualistisch-metaphorische »brüderliche und schwesterliche« Verknüpfung von Theorie und Praxis. Insgesamt zeigt sich hier ein konzeptuell wichtiger Sachverhalt: Ambivalenzerfahrungen können sich kumulieren und so verdichten. In der Art und Weise, wie dies geschieht, also sprachlich gestaltet wird, liegt möglicherweise eine der Besonderheiten von Robert Walsers Schreiben.

Das Ambivalente wird auf diese Weise ein vermittelndes Konstrukt; es lenkt die Aufmerksamkeit auf Zusammenhänge zwischen dem eigenen, subjektiven Erleben eines Menschen und seinem »Vermögen«, dieses gestalterisch zum Ausdruck zu bringen. Dabei ist die Mehrdeutigkeit des Begriffs »Vermögen« zu erinnern. Er drückt nicht nur (materiellen) Besitz aus, sondern verweist auch auf die Fähigkeiten, die in der Subjektivität des Individuums angelegt sind, sowie die Chancen und Möglichkeiten, diese im Erleben der Um- und Mitwelt zu entfalten. Die Empfänglichkeit für das Ambivalente wird also in einer positiven Weise manifest, wenn sie mit der Fähigkeit einhergeht, sie in einer kreativen Weise zum Ausdruck zu bringen.

Zugleich werden Sensibilität und Achtsamkeit für eben diese »konstruierte Realität« des Ambivalenten beim jeweils Anderen postuliert. Dies spricht für die These, dass die Sensibilität für das Ambivalente und die Fähigkeit, diese auszudrücken, eine der Voraussetzungen dafür ist, dass ein Autor zum »writer's writer« wird. Sie bekräftigt gewissermaßen einen implizierten »Pakt unter Autoren« im (professionellen) Wissen um ihre Tragweite für Kreativität. Die Arbeit mit dem Konzept regt überdies an zu bedenken, wie sich die in den Texten erfahrbare Ambivalenzsensibilität zu jener der Leserinnen und Leser selbst verhält, indem dadurch Prozesse des Identifizierens angeregt werden.

5. Die Rolle des Ambivalenten in Texten über Robert Walser

Ich breche hier die Veranschaulichung der Heuristik mit Textbeispielen ab und wende mich der Frage zu, inwieweit das Ambivalente bereits Thema der Analyse von Walsers Werken ist. Dabei ist es naheliegend, insbesondere auch auf Texte im *Robert Walser-Handbuch* zu verweisen. Dafür spricht *erstens*, dass dort der Begriff der Ambivalenz – wie eingangs erwähnt – überraschend häufig vorkommt. *Zweitens* dokumentiert das Handbuch den gegenwärtigen Stand der Forschung unter Einbeziehung ihrer zeitgeschichtlichen Einbettung. Allerdings ist festzuhalten, dass schon in älteren Arbeiten auf das Ambivalenz-Konzept vereinzelt verwiesen worden ist.⁵⁷ Hier nun interessieren indessen die Ansätze und Vorschläge eines elaborierten Umgangs mit dem Begriff.

⁵⁷ Dazu gehören insbesondere Mohr: *Das nomadische Subjekt*, Obermann: *Ein besonnenes Buch* sowie Bungartz: *Zurückweichend vorwärtsschreiten*.

Bereits auf der ersten Seite des Texts von Lucas Marco Gisi fällt die Überschrift »Das Ineinandergreifen von Leben und Werk« (RWH, 1) auf. Die Wortwahl verweist auf eine Denkfigur, die jener des Ambivalenten ähnlich ist: Nicht das Leben ist der fundamentale Bezug des Werks, nicht vom Leben her ist das Werk zu begreifen. Doch ebenso wenig ist das Werk vom Leben unabhängig. Das autofiktionale Darstellungsverfahren, das für den von Walser behaupteten »Lebensparallelismus« zwischen Erleben und Schreiben ähnlich ist, meint nicht »ein mimetisches Verhältnis« – so Gisi –, sondern er besteht »in einer spielerischen Unentscheidbarkeit von Präsenz und Abwesenheit«. Und weiter: »Diese Ambivalenz von Verbergen und Enthüllen ›hebt‹ Walser auf, ohne sie aufzulösen, wenn Walser schreibt: ›Ich bin immer bestrebt, etwas zu scheinen, was ich nicht bin, und man sieht mir dies an« (ebd.) – ein Satz, der bezeichnenderweise in einem Text *Aus dem Bleistiftgebiet* steht (AdB 2, 471f.). Stufig formuliert, wird *erstens* eine Dualität (oder Polarität) angesprochen, die *zweitens* dynamisch, nämlich als Verbergen und Enthüllen charakterisiert wird. Beides ist – soziologisch gesprochen – auf die persönliche Identität bezogen, die von Walser selbst reflektiert wird. Das Zitat stammt aus einem späteren Werk, also aus einer – jedenfalls zeitlich – ausgeprägt »exzentrischen Positionalität«. So lässt sich die Dualität von Anwesenheit und Abwesenheit sowohl zeitlich als auch räumlich (Da-Sein und Nicht-da-Sein) verstehen. Das lädt ein, das Konzept des Vaszillierens textbezogen weiter zu entwickeln.

Eine andere Spur lässt sich verfolgen, wenn gefragt wird, mit welchen sprachlichen bzw. poetologischen Mitteln Robert Walser seine offensichtliche Fähigkeit des kreativen Umgangs mit seiner eigenen (und eben für andere anregenden) Ambivalenzsensibilität umsetzt. In Ulrich Webers Analyse der *Geschwister Tanner* findet sich eine Argumentation, die stellvertretend auch für andere zeigt, dass das Ambivalente thematisiert wird, ohne den Begriff zu verwenden. Unter Bezugnahme auf den »prekären Realitätsstatus« des Romans heißt es da, dieser oszilliere »zwischen einer psychischen Logik mit den Mechanismen der Projektion und Übertragung einerseits und auf der anderen Seite realistischer Darstellung der evozierten sozialen Welt«, und die Handlung bleibe »in einem Spannungsfeld von Annäherung und Distanzierung, von Verehrung und Provokation, das eine eindeutige Verwandlung der Beziehungen und damit Entwicklung der Handlung verunmöglicht« (RWH, 100).

Aspekte des Ambivalenten lassen sich implizit in mehrfacher Hinsicht in Stephan Kammers Analyse des »Phänomens Mikrographie« ausmachen (RWH, 274-283). Zentral ist seine These, wonach die Mikrographie als eine Art Dialektik von Spiel und Zwang gesehen werden kann. Möglicherweise zeigen sich in der Mikrographie nicht nur eine Schreibkrise, sondern ebenso sehr auch Walsers literarische Resilienz in dieser Krise, vielleicht auch in jener Ausprägung, die im Feld des Konzepts der »Ambivalenzsensibilität« und seiner theoretischen Verortung liegt. Und schließlich dürfte auf einer solchen ihrerseits ambivalenten Reflexion über Grundbedingungen des literarischen Systems ein Hauptgrund für die Faszinationskraft des Phänomens der Mikrogramme liegen.

Explizit und implizit ist Ambivalenz mehrfach in Peter Rusterholz' Untersuchung von Walsers Lektürehorizont anzutreffen. So sei Walser Intellektuellen wie Paul und Bruno Cassirer »ambivalent gegenüber« gestanden (RWH, 56) und er habe gegenüber Hermann Hesse ein »ambivalentes Verhältnis« gehabt, war er doch »eifersüchtig auf Hesses Erfolg und [...] sich seines Mehrwerts dem Rivalen gegenüber bewusst« (ebd., S. 59).⁵⁸ Rusterholz thematisiert – unter Bezugnahme auf das hier interessierende Konzept – einen weiteren Aspekt, wenn er schreibt: »Der Prozess seiner Lektüren zeigt aber nicht nur Ambivalenzen, Bruchstellen und Veränderungen der Schwerpunkte der eigenen Interessen, sondern auch der gesellschaftlichen Trends der Rezeption.« Dies wiederum ist vor dem Hintergrund zu lesen, dass zum Beispiel *Der Spaziergang*, wie Reto Sorg in seiner Interpretation schreibt, als ein »prototypisch moderner Text« verstanden werden kann (RWH, 151).

Generell ist im Handbuch von Walsers Ambivalenzen gegenüber der Moderne die Rede. Mehrfach wird betont, dass Walsers Schilderungen der Angestellten-Welt als kritische Auseinandersetzung mit der sozialhistorischen Situation nach der Jahrhundertwende gelesen werden können. Mittelbar im Zusammenhang damit steht auch die Feststellung von Bernd Stiegler: »Die Photographie dient dazu, eine Ambivalenz herzustellen zwischen einem durch sie gestifteten autobiographischen Pakt und einer konsequenten Fiktionalisierung des Lebens, das in Möglichkeitsoptionen verwandelt wird« (RWH, 369). Diese Thematik entfaltet Stiegler in seinem Beitrag zu diesem Band. Damit wird ein methodologischer Aspekt des Konzepts der Ambivalenz angesprochen. Er verweist letztlich darauf, dass es metatheoretisch genutzt werden kann, nämlich im Blick auf Ambivalenzen gegenüber dem Ambivalenten.

Zusammenfassend: Die Arbeit mit einem Konzept wie Ambivalenz kann neue Einsichten erbringen, wenn seine heuristischen Potentiale pragmatisch, also theoretisch, methodisch und empirisch erkundet werden. Dazu gehört eine systematische Betrachtung wichtiger Aspekte der Begriffsgeschichte. So wird Ambivalenz in den Literaturwissenschaften lange Zeit und bis heute häufig ähnlich wie in der Umgangssprache als unentschieden, offen, bisweilen schlicht zwiespältig oder auch als mehrdeutig verstanden. Doch der Ursprung des Begriffs in der Psychiatrie verweist auf Zusammenhänge zwischen ambivalentem Erleben, Erfahren und Handeln und dem Selbst, also individueller Identität und Subjektivität. Allerdings erweist sich dies für die transdisziplinäre Arbeit erst wirklich als fruchtbar, wenn eine nicht wertende Sichtweise gewählt wird, also Ambivalenzen nicht als defizitär oder krankmachend, sondern theoretisch analysierend als gewissermaßen neutrale Sachverhalte betrachtet und verstanden werden. Knapp formuliert: Ambivalenzerfahrungen können Prozesse der Iden-

⁵⁸ Hier klingt zudem das Verhältnis von Ambivalenz und Ambition an, das auch und gerade in Bezug auf Walser wichtig ist. Zu erinnern ist an die auch so gezeichnete grundsätzliche Ambivalenz hinsichtlich der Tätigkeit als »Zeitschriftenlieferant« und seine ambivalente Haltung gegenüber seiner immensen Prosastück-Produktion, so Marion Gees (RWH, 171).

titätskonstitution akzentuieren. Das gilt auch umgekehrt: Die immerwährende Suche nach Identität kann mit Ambivalenzerfahrungen einhergehen.

Gerade darin nun liegt der besondere heuristische Wert der Arbeit mit dem Konzept für eine aktuelle Annäherung an Walsers Schriften, sein facettenreiches »Ich-Buch«. Dabei erweist es sich als nützlich, differenzierend die Vorstellung einer individuellen »Sensibilität für Ambivalenzen« heranzuziehen. Sie kann Robert Walser zugeschrieben werden, ebenso auch denjenigen, die von seinen Texten angesprochen werden, darunter insbesondere auch andere Autorinnen und Autoren. Sie kann auch ein Thema für diejenigen sein, die Walsers Werk interpretieren, mithin für die von ihnen eingenommenen theoretischen und methodischen Perspektiven.

Betrachtet man in dieser Weise einzelne Texte, Textteile und die Übergänge zwischen diesen, ferner einzelne Passagen, Redewendungen und die Wortwahl unter inhaltlichen und formalen Gesichtspunkten, so wird man gewahr, dass Walser ein Meister im Erschaffen einer »Atmosphäre des Ambivalenten« ist. Dazu gehören nun auch das Darstellen und Umschreiben von Zeitlichkeit und ihres Erlebens. Dies ist ein Bewegen in der Horizontalen und der Vertikalen, auch ein Innehalten, also mehr als nur ein Oszillieren, sondern ein Vaszillieren.

Solchermaßen lassen sich am Beispiel des Werks von Robert Walser und den darauf bezogenen Differenzierungen, Ausweitungen und Vertiefungen⁵⁹ des Konzepts von Ambivalenz theoretische und empirische Einsichten für die transdisziplinäre kulturwissenschaftliche Arbeit gewinnen. Sie sind ihrerseits für eine Anthropologie des »homo absconditus« (Plessner) und für die Analyse der mannigfachen Widersprüche menschlichen Zusammenlebens in den situationalen und historischen »Jetztzeiten« von Belang.

Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Berlin: Rowohlt 1930/1932/1978.

Walser, Robert:

- *Brief eines Vaters an seinen Sohn*. In: SW 4.
- *Geschwister Tanner*. In: SW 9.
- *Der Gehülfe*. In: SW 10.
- »*Tagebuch-Fragment*«. In: SW 18.
- *Eine Art Erzählung*. In: SW 20.

59 Siehe hierzu auch das Begriffsregister in diesem Band.

2. Sekundärliteratur

- Abel, Julia, Blödorn, Andreas, Scheffel, Michael: *Narrative Sinnbildung im Spannungsfeld von Ambivalenz und Kohärenz. Einführung*. In: dies. (Hg.): *Ambivalenz und Kohärenz*. Trier: WVT 2009, S. 1-11.
- Bauman, Zygmunt: *Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen*. Hamburg: Hamburg Edition 1997.
- Bek, Thomas: *Helmuth Plessners geläuterte Anthropologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011.
- Berndt, Frauke, Kammer, Stephan: *Amphibolie-Ambiguität-Ambivalenz. Die Struktur der antagonistisch-gleichzeitigen Zweiwertigkeit*. In: diess. (Hg.): *Amphibolie-Ambiguität-Ambivalenz*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, S. 7-30.
- Bleuler, Eugen: *Die Ambivalenz*. In: *Festgabe zur Einweihung der Neubauten*. Zürich: Schulthess & Co. 1914, S. 95-106.
- Böschenstein, Hermann: *Historischer Übergang und Ambivalenz. Zum »Mann ohne Eigenschaften«*. In: *Beiträge zur Musil-Kritik*. G. Brokoph-Mauch. Bern, Frankfurt a.M.: Peter Lang 1987, S. 181-190.
- Bourdin, Dominique: *L'ambivalence dans la pensée freudienne*. In: M. Emmanuelli, R. Menahem und Nayrou. *Ambivalence. L'amour, la Haine, l'indifférence* (Hg.). Paris: PUF 2005, S. 15-53.
- Bungartz, Christoph: *Zurückweichend vorwärts schreiten. Die Ironie in Robert Walsers Berner Prosa*. Frankfurt a.M.: Lang 1988.
- Echte, Bernhard: *Robert Walser. Sein Leben in Bildern und Texten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008.
- Ferraty, Franck: *La musique pour piano de Francis Poulenc ou le temps de l'ambivalence*. Paris: L'Harmattan 2009.
- Greven, Jochen: *Existenz, Welt und reines Sein im Werk Robert Walsers*. München: Wilhelm Fink 2009.
- Fischer, Hans Rudi, Lüscher, Kurt: *Ambivalenzen ergründen*. In: *Familiendynamik* 39 (2) 2014, S. 122-133.
- Fischer, Hans Rudi: *Mit anderen Augen. Therapie als Kunst der Verfremdung*. In: *Familiendynamik* 31 (4, 2006), S. 363-390.
- Haller, Miriam: *»Deonstruktion der ›Ambivalenz‹. Poststrukturalistische Neueinschreibungen des Konzepts der Ambivalenz aus bildungstheoretischer Perspektive.* In: *Forum der Psychoanalyse* 27 (4) 2011, S. 359-371.
- Hoyningen-Huehne, Paul: *Systematicity. The Nature of Science*. Oxford: Oxford University Press 2013.
- Junge, Matthias: *Ambivalente Gesellschaftlichkeit. Die Modernisierung der Vergesellschaftung und die Ordnungen der Ambivalenzbewältigung*. Opladen: Leske+Budrich 2000.
- Lewis, J. David: *A Social Behaviorist Interpretation of the Meadian ›I‹*. In: Aboulafia, Mitchell (Hg.): *Philosophy, Social Theory, and the Thought of George Herbert Mead*. Albany: State University of New York Press, S. 109-133.
- Lüscher, Kurt: *Ambivalenz: Eine soziologische Annäherung*. In: Dietrich, W. Lüscher, K., Müller, C. (Hg.). *Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten*. Zürich: TVZ 2009 S. 17-67.
- Lüscher, Kurt, Fischer, Hans Rudi: *Ambivalenzen bedenken und nutzen*. In: *Familiendynamik* 39 (2), 2014, S. 81-95.
- Mead, George Herbert: *The Social Self*. In: *The Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* 1913, S. 374-380.

- Merton, Robert King and Barber, Elinor: *Sociological Ambivalence*. In: E. A. Tiryakian (Hg.): *Sociological Theory, Values and Sociocultural Change. Essays in Honor of Pitirim A. Sorokin*. London: The Free Press of Glencoe 1963, S. 91-120.
- Mohr, Daniela: *Das nomadische Subjekt*. Frankfurt a.M.: Lang, 1994.
- Otscheret, Elisabeth: *Ambivalenz. Geschichte und Interpretation der menschlichen Zwi-spältigkeit*. Heidelberg: Roland Asanger 1988.
- Pillemer, Karl and Lüscher, Kurt: *Intergenerational Ambivalences: New Perspectives on Parent-Child Relations in Later Life*. Amsterdam: Elsevier 2004.
- Plessner, Helmuth: *Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie*. Stuttgart: Reclam 1986.
- Obermann, Roswitha: »...ein besonnenes Buch ..., aus dem absolut nichts gelernt werden kann.«: *Aspekte künstlerischer Selbstentfaltung im Tagebuch-Fragment und im Räuber-Roman von Robert Walser*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 1987.
- Reckwitz, Andreas: »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken.« *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4, 2004), S. 282-301.
- Riklin, F. (1910/11). *Mitteilungen*. Vortrag von Prof. Bleuler über Ambivalenz. In: *Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift* 43, S. 1-16.
- Rusterholz, Peter: *Der Tagtraum als Imaginationsmodell des Schreibens bei Franz Kafka und Robert Walser*. In: Kondrič Horvat, Vesna (Hg.): *Franz Kafka und Robert Walser im Dialog*. Berlin: Weidler 2010, S. 84-107.
- Scharfetter, Christian: *Polyphrenie und Schizophrenie*. Zürich: vdf Hochschulverlag 2006.
- Schulz, Walter: *Subjektivität im nachmetaphysischen Zeitalter*. Pfullingen: Neske 2002.
- Seidler, Herbert: *Der Ambivalenzbegriff in der Literaturwissenschaft*. In: *Sitzungsberichte* (262. Band). Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Wien: Hermann Böhlau Nachf. 1969. S. 35-54.
- Stocker, Peter: *Provinzialwörter als Stilmittel bei Robert Walser*. In: Simon Aeberhard, Caspar Battegay, Stefanie Leuenberger (Hg.): *dialÄktik. Deutschschweizer Literatur zwischen Mundart und Hochsprache*. Zürich: Chronos 2014, S. 123-134.
- Straub, Jürgen: *Identität*. In: Konersmann, Ralf (Hg.): *Handbuch Kulturphilosophie*. Stuttgart: Metzler 2012, S. 334-339.
- Tsushima, Michiko: *The Space of Vacillation. The Experience of Language in Beckett, Blanchot, and Heidegger*. Bern: Lang 2003.
- Utz, Peter: *Tanz auf den Rädern. Rober Walsers »Jetztzeitstil«*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998.
- Vaget, Hans: *Goethe, the Novelist. On the Coherence of his Fiction*. In: Lillyman, William, J. (Hg.): *Goethe's Narrative Fiction. The Irvine Goethe Symposium*. Berlin: de Gruyter 1983, S. 15.
- Vogl, Joseph: *Über das Zaudern*. Berlin: Diaphanes 2007.
- Zima, Peter Václav:
 - *Theorie des Subjekts*. Tübingen: Francke (UTB) 2000.
 - *L'ambivalence romanesque. Proust, Kafka, Musil*. Paris: L'Harmattan 2006.
 - *Robert Musils Sprachkritik. Ambivalenz, Polyphonie und Dekonstruktion*. In: Strutz, Joseph, Strutz, Johann (Hg.): *Robert Musil. Theater, Bildung, Kritik*. München, Wilhelm Fink Verlag 1985, S. 185-202.

3. Robert Walser Handbuch

- Gisi, Lucas Marco: *Leben und Werk*. In: RWH, S. 1-6.
Gees, Marion: *Prosa der Bieler Zeit*. In: RWH, S. 168-172.
Kammer, Stephan: *Das Phänomen Mikrographie*. In: RWH, S. 274-283.
von Matt, Beatrice: *Frauenbilder*. In: RWH, S. 330-332.
Rusterholz, Peter: *Lektüren – literarischer Horizont*. In: RWH, S. 55-62.
Sorg, Reto: *Der Spaziergang (1917)*. In: RWH, S. 148-154.
Thüring, Hubert: *Lebensphilosophie im Zeichen des Glücks*. In: RWH, S. 345-350.
Weber, Ulrich: *Geschwister Tanner*. In: RWH, S. 96-106.